

BOSCO COLETSOS, SANDRA / MARCELLA COSTA (Hg.) (2006): Italiano e tedesco: un confronto. 2a edizione. Alessandria: Edizioni dell'Orso.

Eriwan (Armenien)

STEFAN RABANUS

SANDRA ELLENA: Die Rolle der norditalienischen Varietäten in der „*Questione della lingua*“. Eine diachrone Untersuchung zu Sprachbewusstsein, Sprachwissen und Sprachbewertung. Berlin/Boston: De Gruyter 2011. 286 S. (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie. 357). € 99,95

SANDRA ELLENAS mehrfach ausgezeichnete Studie (eine überarbeitete Version ihrer Dissertation) thematisiert mit den norditalienischen Varietäten in der *Questione della lingua* einen von der Sprachhistoriografie nur am Rande behandelten Aspekt der wichtigsten Debatte um die Konstruktion der italienischen Standardsprache. Insofern und bezüglich der Textsortenproblematik (vgl. S. 28–29) ist sie mit der Arbeit von MARKUS HUNDT (2000) vergleichbar, der mit dem 17. Jahrhundert eine von der Sprachhistoriografie des Deutschen als sekundär erachtete Übergangszeit zwischen LUTHER und den Klassikern fokussiert. In Teil I, „Forschungsdiskussion und Methodik“ (S. 1–37), wird der Stand der Sprachhistoriografie des Italienischen dargestellt und der Untersuchungsgegenstand bestimmt: Die Behandlung norditalienischer Varietäten mit besonderer Berücksichtigung derjenigen von Bologna, vom Mittelalter bis 1706 (Veröffentlichungsjahr von MURATORIS „*Della perfetta poesia italiana*“; S. 27).

Im zweiten Teil, mit fast 200 Seiten dem Kern der Studie, wird die Beschreibung und Bewertung der Varietäten im Wandel der Zeit ausführlich nachgezeichnet („Die norditalienischen Varietäten im metasprachlichen Diskurs von seinen Anfängen bis zur Frühaufklärung“, S. 39–233). Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass die Volkssprachen zwar ab dem 13. Jahrhundert in bis dahin dem Lateinischen vorbehaltene Bereiche der „Distanzsprache“ (S. 3, definiert nach KOCH und OESTERREICHER 1990) eindringen, dass diese Innovationen aber theoretisch fast nicht thematisiert werden (S. 48). Der erste Schlüsseltext zur Sprachenfrage ist DANTE ALIGHIERIS „*De vulgari eloquentia*“ (DVE 1303–1306[?]). In der Einleitung zu dem, was als umfassende Anleitung zum Gebrauch der Volkssprache in Dichtung und Prosa gedacht war und unvollendet geblieben ist, skizziert DANTE seine Auffassung von der Entstehung, der Gliederung und den sprachlichen Merkmalen der italienischen Volkssprachen beziehungsweise Dialekte. Die insgesamt positive Bewertung der Volkssprachen resultiert daraus, dass DANTE in der Gleichsetzung des Lateinischen mit *ars* und der Volkssprache mit *natura* die Volkssprachen wegen ihrer „Wandelbarkeit“ und „Natürlichkeit“ (S. 57) als geeigneter für die Dichtung als das Lateinische hält. Dessen ungeachtet ist für ihn keine einzelne Volkssprache für dieses Ziel ausreichend: DANTE propagiert ein „vulgare illustre“ als Mischvarietät aus verschiedenen Volkssprachen. Die beste Bewertung einer einzelnen Volkssprache erfährt das Bolognesische, weil es bereits Merkmale benachbarter Varietäten aufgenommen habe (S. 96). DANTES eigene florentinische Varietät wird nicht als Leitmodell bestimmt, die toskanischen Merkmale der als vorbildhaft dargestellten Beispieldichtungen waren DANTE offenbar nicht bewusst (S. 97–98). Bezüglich der Dialektgliederung stellt ELLENA eine erstaunliche Übereinstimmung zwischen DANTES Einteilung und modernen Klassifikationen fest, obwohl die Kriterien für die Gruppierung der Varietäten (und ihre Bewertung: S. 58–59) in DANTES Traktat nach heutigen sprachwissenschaftlichen Begriffen kaum nachvollziehbar sind. ELLENAS Feststellung, dass sich DANTE „in erster Linie an geographischen und nicht an sprachlichen Merkmalen orientiert“ (S. 54) könnte hier dahingehend aktualisiert werden, dass in Italien eine (etwa im Vergleich zu Deutschland) sehr große Übereinstimmung zwischen Dialekträumen und administrativen Regionen besteht. Daher kann jeder durchschnittlich gebildete Italiener eine ungefähr zutreffende „Dialektgliederung“ (= Gliederungen in administrative Regionen) entwerfen, wie der Autor dieser Rezension in mehreren Experimenten im Stile der Perceptual Dialectology nachgewiesen hat (RABANUS / LAMELI 2011).

Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, LXXIX. Jahrgang, Heft 2 (2012)

© Franz Steiner Verlag Stuttgart

Im Humanismus des 15. Jahrhunderts werden die Volkssprachen insgesamt wieder negativ bewertet, weil bei der weiterhin gültigen Gleichsetzung von Latein mit *ars* und Volkssprachen mit *natura* die Humanisten die grammatische Elaboriertheit des Lateinischen (*ars*) bevorzugten (S. 63). Die erste *questione della lingua* betrifft auch nicht den Gegensatz Latein/Volkssprache, sondern die zeitgemäße Form der Latinität. Die Dichotomie *ars* versus *natura* wird auch in die lateinische Antike zurückverlegt, wenn BRUNI und BIONDO darüber reflektieren, ob mit dem gesprochenen Latein und der Schriftsprache in der Antike zwei verschiedene Sprachen vorgelegen haben (S. 65). BIONDO geht von einer prinzipiellen Einheit des Lateinischen aus, sieht aber die gesprochene Variante „durch barbarischen Einfluss verunreinigt“ (S. 66). Danach bestimmt er gleichsam nebenbei auch die italienischen Volkssprachen „als ein durch die Germanen korrumpiertes Latein“ (S. 67) und stellt damit erstmals die Herkunft des Italienischen aus dem Lateinischen fest (DANTE war noch davon ausgegangen, dass die Volkssprachen älter sind und das Lateinische auf Basis der Volkssprachen konstruiert wurde, vgl. DVE I, X). Als Kriterium für die Bewertung der (im Humanismus in jedem Fall zweitrangigen) Volkssprachen etabliert sich der Grad ihrer Nähe zum Lateinischen. Und hier tritt erstmals das Toskanische als eine wenig vom germanischen Element „korrumpierte“ Varietät hervor, die zunehmend von nicht toskanischen Schriftstellern nachgeahmt wird (vgl. S. 69–71). Die „Grammaticetta vaticana“ des Toskanischen von ALBERTI (circa 1443) ist als die älteste Grammatik zum italienischen Volgare anzusehen (S. 70). Zwar werden auch norditalienische Varietäten mitunter positiv bewertet, dabei handelt es sich aber wohl eher um die Würdigung der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung der norditalienischen Städte (etwa Bologna als Stadt „im Nabel Italiens“, S. 74) als um die Hochschätzung ihrer Dialekte.

Im Anschluss wird die sprachliche Charakterisierung der norditalienischen Varietäten durch Autoren wie BENVOLIANTI und POMPILO wiedergegeben. In instruktiver Weise stellt ELLENA dabei den Beschreibungen des 15. Jahrhunderts die Kategorisierung der heutigen historischen Phonologie (ROHLFS 1966) und Dialektologie (AIS) gegenüber.

In Kapitel 2, „Die Kodifizierungsphase des Toskanischen“ (S. 103–174), wird die eigentliche *Questione della lingua* des Italienischen behandelt, die man auf die Zeit zwischen 1524 (Erscheinungsjahr von TRISSINOS „Epistola de le lettere nuovamente aggiunte alla lingua italiana“; S. 106) und 1583 (Institutionalisierung des Modells der *tre corone* durch die Gründung der *Accademia della Crusca*; S. 103) festlegen kann. Es werden im Wesentlichen drei Modelle für die italienische Schriftsprache diskutiert: das zur damaligen Zeit bereits archaische Toskanisch der *tre corone* DANTE, PETRARCA und BOCCACCIO, propagiert vor allem von BEMBO in den „Prose della volgar lingua“, das schließlich als Distanzsprache institutionalisiert wird (vgl. S. 105); das Modell des Florentinischen des aktuellen Gebrauchs, das als Gegenmodell allerdings dadurch wegfällt, dass sich die Sprache der *tre corone* schon vor dem Ende der *Questione della lingua* in der Praxis durchsetzt und damit Teil des aktuellen Sprachgebrauchs wird (vgl. S. 106–107); das Modell der *lingua cortigiana* (TRISSINO, CASTIGLIONE), einer an den Fürstenhöfen verwendeten Mischsprache. DANTE ist wichtiger Bezugspunkt sowohl für die Befürworter der *lingua cortigiana* (vgl. S. 119) als auch für die Anhänger des toskanischen Modells (vgl. S. 124), weil DANTE in „De vulgari eloquentia“ einerseits das Modell einer Mischsprache ausdrücklich gegen das Toskanische propagiert, andererseits seine Beispiele für gute Dichtung (unbewusst) doch vor allem toskanisch sind. ELLENA stellt den Disput umfassend und vollständig dar. In diesem Abschnitt ist wenig zu den norditalienischen Varietäten zu sagen. Wie gesagt hatte sich das Toskanische schon während des Disputs de facto als Dichtersprache durchgesetzt, und auch CASTIGLIONES „Il libro del Cortegiano“ (1528), die Streitschrift für die *lingua cortigiana*, ist offenbar toskanisiert worden (vgl. S. 127). Daher haben negative Bewertungen norditalienischer Varietäten etwa bei MACHIAVELLI („Discorso o dialogo intorno alla nostra lingua“; S. 121) eigentlich weniger mit den sprachlichen Fakten zu tun. Sie betreffen eher den kulturellen und wirtschaftlichen Bereich, weil „der norditalienische Raum [...] im 16. Jahrhundert sicherlich einen großen Konkurrenten für die Toskana dar[stellt], die den Höhepunkt ihrer politischen und ökonomischen Macht zu jener Zeit schon überschritten hat“ (S. 124–125). Auch die Verteidigung der Bedeutung der norditalienischen Varietäten (etwa durch MUZIO bezüglich ihrer Rolle für die Entstehung der Volkssprachen) stellt in der Regel nicht in Frage, dass die Leitvarietät „ihre literarische Elaboration in

der Toskana erfahren hat“ (S. 132). Für die gesamte Zeit findet ELLENA nur einen einzigen Text (ACHILLINI, „Annotationi della volgar lingua“, S. 158–174), in dem eine norditalienische Varietät als distanzsprachliches Modell propagiert wird, und zwar erneut das Bolognesische verstanden als norditalienische Koiné (S. 165; Zusammenfassung der Argumente für das Bolognesische auf S. 167). Die allgemeine Anwendung der toskanisch geprägten Literatursprache wird dadurch erleichtert, dass die Vertreter der toskanischen Norm toskanische Muttersprachlichkeit nicht als notwendige Voraussetzung für den korrekten Gebrauch der Literatursprache ansehen (S. 138), im Gegenteil im Toskanischen eine Art *lingua franca* zur Überwindung der Diversität des italienischen Sprachraums sehen (S. 145). Interessant ist an dieser Stelle, dass (etwa bei BEMBO) eine „Verabsolutierung der *ars* zu Ungunsten der *natura*“ (S. 139) zu konstatieren ist, was das ursprünglich bei DANTE vorgebrachte Argument für den Gebrauch der Volkssprache gegen das Lateinische (DVE I, I) auf den Kopf stellt.

In Kapitel 3, „Von der Etablierung des toskanischen Modells bis zur Aufklärung“ (S. 174–233), wird der Fortgang des Disputs in der Zeit behandelt, in der das literarische Toskanisch durch Gründung der *Accademia della Crusca* (1582/1583) bereits als distanzsprachliches Modell institutionalisiert worden ist. Die anderen italienischen Varietäten werden nun nicht mehr als Konkurrenz, sondern als hierarchisch niedriger stehende „Dialekte“ aufgefasst (S. 175). Das ermöglicht es allerdings, den Dialekt einzusetzen, „um Nähesprache zu imitieren und Lokalkolorit oder humoristische Brechungen zu erzeugen“ (S. 177). Und der Mitbegründer der *Accademia della Crusca* und strenge Verfechter der toskanischen Norm LIONARDO SALVIATI führt in den „Avvertimenti della lingua sopra 'l Decamerone“ nach Ansicht von ELLENA Dialektformen und Übersetzungen einer Novelle aus dem „Decameron“ (vgl. S. 182–183) gerade zu dem Zweck an, um „den Reichtum der zeitgenössischen italienischen Volgari aufzuzeigen“ (S. 182), wodurch sie positiv konnotiert werden. (Zu ELLENAS Feststellung, dass selbst Puristen regionale Variation in der Aussprache der Schriftsprache toleriert haben [S. 186], ist anzumerken, dass es im 16. Jahrhundert auch noch nicht die Mittel für eine Normierung der Aussprache, geschweige denn für die Kontrolle der normgerechten Aussprache gegeben hat. Die Entwicklung einer nationalen Oralisierungsnorm ist im Prinzip erst durch die elektroakustischen Massenmedien des 20. Jahrhunderts möglich. MIGLIORINI [1994, 606] berichtet, dass selbst eine Persönlichkeit wie der Literaturhistoriker DE SANCTIS Ende des 19. Jahrhunderts noch erhebliche Schwierigkeiten mit der normgerechten Aussprache hatte.) Die Dokumentation der Dialekte schreitet voran: 1606 erscheint mit dem „Prissian da Milan della parnonzia Milanese“ von BIFFI (S. 197–202) die „früheste [umfassende und auch nach heutigen Kriterien weitgehend zutreffende Beschreibung] eines dialektalen Lautsystems“ (S. 202) und 1669–1691 mit dem „Vocabolario di alcune Voci Aretine fatto per (i) scherzo da Francesco Redi“ (S. 205–210) trotz des Titels das „erste überlieferte lexikographische Werk [...], in dem sich Ansätze zu einem gesamtitalienischen Dialektwörterbuch verwirklicht finden“ (S. 208). Abschließend werden zwei Werke behandelt, die erneut die Varietät von Bologna herausstellen. Während BANCHIERIS „Discorso della lingua bolognese“ (1629; S. 210–218) trotz einer passagenweise korrekten Darstellung und überzeugenden Argumentation insgesamt doch eher ein barockes „vade-mecum turistico-scolastico“ (S. 211) von Stadt und Universität Bologna mit humoristischem Unterton ist, stellen „Diologogia“ (1652) und „Vocabolista bolognese“ (1660) von MONTALBANI (S. 219–233) eine ausgewogene Bewertung und im Prinzip durchaus zutreffende sprachliche Beschreibung des Bolognesischen dar. Doch obwohl MONTALBANI dazu aufruft, das Bolognesische als Distanzsprache zu verwenden, kann daran gezweifelt werden, ob er es tatsächlich für ein durchsetzbares Konkurrenzmodell zum Toskanischen hält – zumal er die Abhandlungen selbst gar nicht in der propagierten bolognesischen Varietät verfasst. Somit sieht ELLENA in MONTALBANIS Werk vor allem eine Dokumentation der Leistungsfähigkeit dieser norditalienischen Varietät und ein Plädoyer für die Berücksichtigung regionaler Varianten in den Wörterbüchern der *Accademia della Crusca* (S. 233).

Teil III (S. 235–252) ist die „Zusammenfassung der Ergebnisse“. Besonders nützlich ist die Zusammenfassung der in den historischen Texten behandelten sprachlichen Merkmale (S. 246–248) und die Synopse der Argumente zur Verteidigung des Bolognesischen (Tabelle 3, S. 249).

Insgesamt zeichnet sich ELLENAS Studie durch exakte und aufmerksame Ausarbeitung aus. In formaler Hinsicht sind der elaborierte Stil und, es sei die Wertung erlaubt, das schöne Deutsch herauszustellen, zudem die umfangreiche Bibliografie, ein Sach- und ein Namensregister, das auffällige Fehlen von Tipp- und sonstigen Flüchtigkeitsfehlern und durch Erscheinen in der Reihe „Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie“ auch eine hochwertige materielle Ausstattung. Inhaltlich ist bemerkenswert, wie ELLENAS ein gleichermaßen hohes Niveau in Bezug auf die Präsentation und Erläuterung der Quellen (philologisch-historischer Aspekt), die Darstellung der Entwicklungslinien vom Lateinischen zu den verschiedenen italienischen Varietäten (vor allem nach ROHLFS historischer Grammatik) und die phonetischen Beschreibungen der Varietäten hält (letzteres eine große Herausforderung angesichts des Nebeneinanders von historischen Grafien, klassischer romanistischer Lauttranskription und API). Nur der Vollständigkeit halber sei auf wenige kleine Fehler hingewiesen: Auf Seite 113 wird die Apokope des unbetonten Auslautvokals und Verhärtung des dann finalen Obstruenten auch den Dialekten des Veneto zugeschrieben, was nicht zutrifft (vgl. auch ROHLFS 1966, § 300–302 und die entsprechenden Karten des AIS); auf Seite 123 wird im laufenden Text als „barbarische“ Form fälschlicherweise *ciance* (statt *zanze*) zitiert; auf Seite 199 wird die abweichende Aussprache des *b* im Deutschen mit der Auslautverhärtung in Verbindung gebracht (die aber in italienischen Dialekten ebenfalls weit verbreitet ist, siehe etwa S. 58, 188–189, 201 in ELLENAS Studie, aber auch die Karte *gobbo* in AIS I 187) statt mit der für das Deutsche spezifischen teilweisen Stimmlosigkeit des anlautenden *b* (API: [b̥]). Diese Kleinigkeiten mindern aber nicht die sehr positive Gesamtbewertung. Fazit: Das Buch ist nicht nur zum besseren Verständnis der Rolle der norditalienischen Varietäten geeignet, sondern als Einstieg auch jedem zu empfehlen, der sich mit anderen Fragestellungen mit der *Questione della lingua* beschäftigen will.

## LITERATUR

- AIS = JABERG, KARL / JAKOB JUD (1928–1940): Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz. 8 Bde. Zofingen: Ringier.
- DVE = DANTE ALIGHIERI (1303–1306[?]) [2008]: *De vulgari eloquentia*. [Introduzione, traduzione e note di Vittorio Coletti. 7. Aufl. Milan: Garzanti.]
- HUNDT, MARKUS (2000): „Spracharbeit“ im 17. Jahrhundert. Studien zu Georg Philipp Harsdörffer, Justus Georg Schottelius und Christian Gueintz. Berlin/New York: Walter de Gruyter (Studia Linguistica Germanica. 57).
- KOCH, PETER / WULF OESTERREICHER (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen: Niemeyer.
- MIGLIORINI, BRUNO (1994): *Storia della lingua italiana*. Introduzione di Ghino Ghinassi. Milan: Bompiani.
- RABANUS, STEFAN / ALFRED LAMELI (2011): *L'immagine mentale dell'Italia linguistica*. In: *Rivista Italiana di Dialettologia* 35.
- ROHLFS, GERHARD (1966): *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti*. Fonetica, Traduzione di Salvatore Persichino. Turin: Einaudi.

Eriwan (Armenien)

STEFAN RABANUS

HILKE ELSÉN: *Grundzüge der Morphologie des Deutschen*. Berlin/Boston: De Gruyter 2011. 326 S. (De Gruyter Studium). € 24,95

HILKE ELSÉN: „Lehr- und Nachschlagewerk“ zur Flexions- und Wortbildungsmorphologie „orientiert sich gezielt an den neuen modularisierten Studiengängen“ (S. V) und bietet den Stoff im Rahmen von 14 Kapiteln, die als Unterrichtseinheiten für ein einsemestriges Seminar angelegt

Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, LXXIX. Jahrgang, Heft 2 (2012)  
© Franz Steiner Verlag Stuttgart